Friedrich der Große aus Hussinetzer und Strehlener Perspektive

von Hans-Dieter Langer, Bundesrepublik Deutschland

Hinweis: Die hier verwendeten Gemälde, meist in Auszügen, verstehen sich ausdrücklich als Werbung für Schlesien. Sie sollten daher auch in den zitierten Internetseiten in Gänze betrachtet werden. Oder noch besser, man besucht ihre Originale in den deutschen Bildergalerien.

01

Eine Phantasielandschaft soll am Anfang stehen. In dieser treffen sich die romantischen Seelenwelten dreier Menschencharaktere, für die Schlesien etwas bedeutete und es demgemäß auf ihre Weise reflektiert haben, die ihr Leben allerdings weitgehend in der Ferne, aber immerhin auf deutschem Boden verbracht haben: Die Maler Caspar David Friedrich und Adolf Friedrich Erdmann von Menzel (im 19. Jhd.) - siehe de.wikipedia.org bzw. damals.de - Friedrich der Große (im 18. Jhd.) sowie der Autor, und zwar nur als Fotograf und Bildbearbeiter (im 21. Jhd.). Man kann es auch so sagen: Während die einen Fetzen schlesischer Eindrücke zu großartigen Gemälden verarbeitet haben und der andere aber zunächst durch Schlesien fegte, dass die Fetzen flogen, um dann jedoch darauf ein großartiges gesamtdeutsches Lebenswerk aufzubauen, versucht der Dritte im Bunde mit den Erinnerungsfetzen der großartigen Kulturgeschichte seiner Heimat und seiner Vorfahren fertig zu werden. Ja, dies in etwa bringt das erste Bild zum Ausdruck.

Zugleich - und darauf kommt es hier an - soll der Inhalt der Bildmontage das Streben von Menschen zum Ausdruck bringen, ihr Heil in der Ferne zu finden,

ohne Erlebtes zu vergessen. Es sind dies wiederum der außergewöhnliche Künstler Friedrich, dessen geschaffene Vielzahl von romantischen Riesengebirgsgemälden für sich spricht, und es ist der andere Friedrich, der Schlesien gleich mit dem Schwert einverleibte. Dies aber geschah auch zum Wohl einer ganzen Gruppe von böhmischen Exulanten, die im Jahr 1742 - vom preußischen König gerufen - durch jenes Münsterberger Tor ins gelobte Land einzogen. Sie - die Hussinetzer - sind, mütterlicherseits, die Vorfahren des Autors.

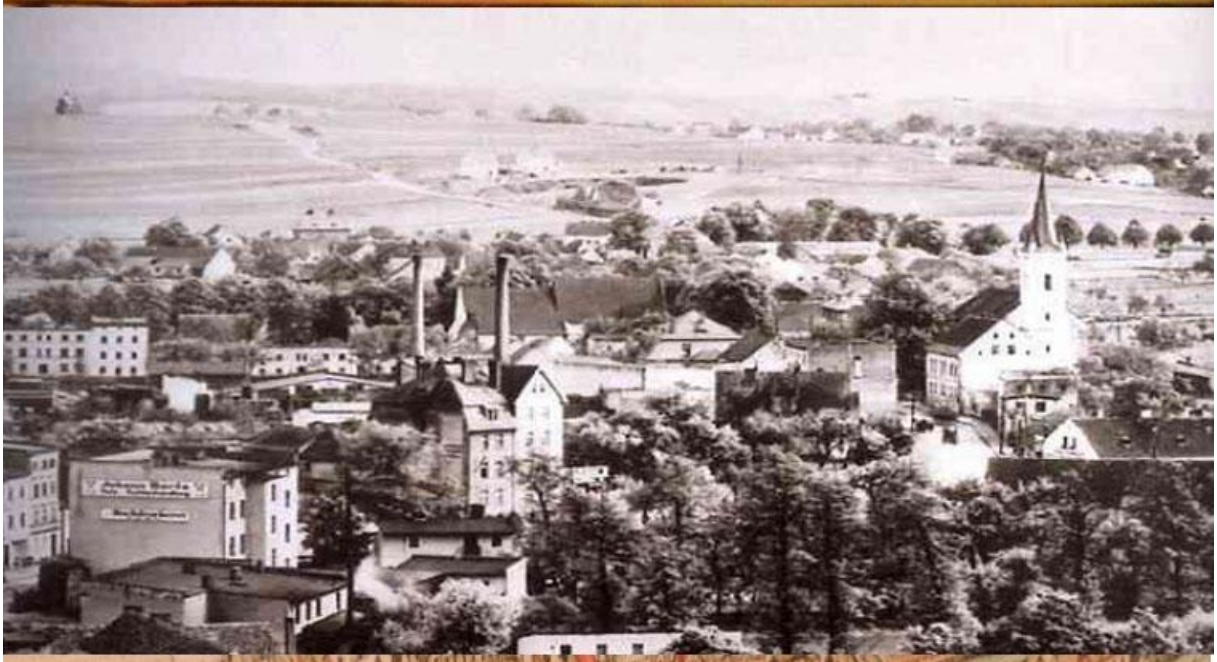
Immerhin, letztlich hielt Friedrich der Große sein Wort: Die Hussinetzer und die anderen Bewohner der „böhmischen“ Siedlungen rund um das schlesische Strehlen dankten ihm dies in tiefster Verehrung, so wie es auch ihre Nachfahren in 7., 8., 9., … Generation taten bzw. tun. Das sollte niemals vergessen werden!

02

Wir bleiben zunächst bei der künstlerischen Verarbeitung des europäischen Phänomens Friedrich der Große. Aus ganz unterschiedlichen Richtungen und in vier vergangenen Jahrhunderten näherten sich fünf Maler diesem Thema, siehe die Originalgemälde in commons.wikimedia.org und en.wikipedia.org. Auch das deutsche Volk tat dies aktuell ein Jahr lang anlässlich des 300. Geburtstages des Königs (24. Januar 1712).

So ambivalent, wie es die beiden Gemälde von Carl Röchling (1855-1920) und Adolf Friedrich Erdmann von Menzel (1815-1905) im gelebten Mythos einer Person der Weltgeschichte zwischen Degen und Flöte in ein und derselben Hand zum Ausdruck bringen, so zwiespältig verhält sich nämlich ihr gegenüber auch die ganze deutsche Nation. Man konnte gerade im Friedrich II.-Jubiläumsjahr 2012 anläßlich der stattgefundenen Würdigung des großen Deutschen hierzu seine Beobachtungen machen. Die Ansichten sind sehr, sehr differenziert, obgleich eigentlich alle Deutschen dankbar sein müßten, denn der preußische König war eindeutig der Auslöser jener historischen Prozesse, die der Kleinstaaterei im Lande den Garaus zu machen suchten und das Nationalbewußtsein in Gang brachten. Auch aus der Strehlener Perspektive des späten 18. Jahrhunderts gibt es sicher konträre Sichten - wie wir weiter unten noch sehen werden - doch dürfte sich schon damals in summa die Waage selbst der Stadtbürger zu Gunsten Friedrichs geneigt haben. Was die Hussinetzer jedoch betrifft, so herrschten, wie gesagt, klare Verhältnisse: Negativaspekte waren und sind nicht zugelassen!

Friedrich als Kind im Portrait von Carlo Francesco Ritter von Rusca (1696-1769), gemalt im Jahr 1737, ähnelt noch am ehesten dem Bildnis des reifen Monarchen, das Anton Graff (1736-1813) im Jahr 1781 geschaffen hat. So entschlossen und weise sehen auch wir ihn jedenfalls gern, zumindest, die wir uns als die heutigen Anhänger verstehen. Beide Bilder sind jedoch Phantasiegebilde. Man sagt nämlich nur Johann Georg Ziesenis d.J. (1716-1776) nach, das einzige authentische Bildnis erstellt zu haben. So sind selbst in diesem Metier der freien Diskussion über Friedrich den Großen Tür und Tor geöffnet.



03

Die „Procpecte“ von Strehlen entstanden in der Zeit Freidrichs des Großen aus unbekannter Hand. Wir wissen, dass der Feldherr in den Schlesischen Kriegen mehrfach Gelegenheit hatte, diesen Anblick zu genießen. Meistens tat er dies sicher mit Stolz, vor allem dann, wenn in den Fluren des Vordergrundes oder gar rings um die Stadt seine Truppen lagerten. Es öffneten sich für ihn hier allerdings auch Abgründe, und im Dezember 1761 glaubte Friedrich (zumindest als Poet) in Strehlen bereits den Hauch des Todes zu spüren. Auf die diesbezüglichen Fakten kommen wir noch zu sprechen.

Einstweilen sei jedoch folgendes vermerkt: Wenn Friedrich II. dieses Panorama vor Augen hatte, dann stand er auf Hussinetzer Boden! Wir erkennen rechter Hand das Wassertor, und die Strasse in Richtung Bildecke rechts unten führt geradewegs in die Strehlener Altstadt, die zumindest in der Zeit des Dritten Schlesischen Krieges (1756-63) bereits vollständig von Hussinetzer „Böhmen“ besiedelt war und ihnen per Kaufvertrag gehörte.

Das Foto (vor dem 2. Weltkrieg) in der Mitte der Bildmontage zeigt in umgekehrter Richtung auf den damaligen Standort am Hussinetzer Windmühlenberg. Im Hintergrund rechts erhebt sich zudem der Ziegenberg, ein Schicksalsberg von Friedrich dem Großen in vieler Hinsicht. Fast alles, was zu überblicken ist, gehörte im 18. Jahrhundert ab 1749 der Hussinetzer Gemeinschaft, und das hatte sie letztlich - wie gesagt - ihm zu verdanken.

Friedrich der Große in Strehlen/Hussinetz

	F. X. Goerlich (1853)	**J. A. Hoffmann (1967)**	**Universität Trier** (www.friedrich.uni-trier.de)
Zeit	**Bemerkungen**	**Bemerkungen**	**Bemerkungen**
4.2.-15.8.41			öfters im Lager Strehlen, teilweise monatelang
1. - 3.3.41	erstmals, viele Gerüchte	mindestens bis 25.3.41 (?)	
25. - 26.3.41	Pauken und Trompeten, am 25.3. im Ziegengrund	3 Prinzen!	
17. - 19.6.41	Königl. Lager	am 19.6. Ritt durch Altstadt auf den Ziegenberg, preußisches Lager bis 20.8.41 errichtet	
21.06.1741	erneut Ziegengrund		
13.08.1741	Treueeid		
28.03.1743		Besichtigung Hauptquartier; Ritt durch Wassertor auf Neisse	
24.12.1744	???		
Aug 46	???		
6.8.1746		Empfang mit Pauken und Trompeten	
8.5.1753		s. S. 15 (???)	
3.9.1756			im Lager Strehlen
3.5.1761		im Lager Strehlen	im Lager Strehlen
4.8.1761		80.000 Mann-Armee in Strehlen/Hussinetz	
7.8.1761			im Lager Strehlen
6.9.1761		Armeedurchzug	
4. - 6.10.61	Quartier in Woiselwitz	???	
6.10.-10.12.61			monatelang im Lager Strehlen
23.11.1761		Versuch der Gefangennahme	
28.8.1770		Pferdewechsel	
August/1785		letzter Besuch	
17.8.1786		Tod	

04

Die Aufenthalte Friedrichs II. in Strehlen (und Hussinetz) sind überaus zahlreich. Allerdings zählt noch mehr die Tatsache, dass er die Stadt und ihr Umland in den entscheidenden Phasen der Schlesischen Kriege zu seiner militärischen und diplomatischen Basis bestimmte, siehe die rot markierten Langaufenthalte. So heißt es zu 1741 in den Annalen, siehe friedrich.uni-trier.de: „*Dann ward in Strehlen, wo die Armee ganz Niederschlesien deckte, ein Lager aufgeschlagen. Zwei Monate* (Juni bis August), *die man hier in Ruhe*

zubrachte, benutzte Friedrich dazu, seine Armee wieder zu vervollständigen und seiner Kavallerie durch fleißige Exerzitien eine größere Schnelligkeit und Beweglichkeit zu geben.“ Friedrichs Hauptquartiere bestanden hier jedoch auch im Zweiten und vor allem im Dritten Schlesischen Krieg. Dabei ragt die Zeit Oktober bis Dezember 1761 besonders heraus, weil es im Krieg um Schlesien in die Entscheidung ging. Friedrich durchlebte hier die wohl schwierigste Phase seines Lebens. Alle militärischen, diplomatischen, schöngeistigen und persönlichen Register wurden in dieser Spanne bis zum Limit gezogen.

Es gab aber auch viele Kurzaufenthalte und Durchzüge, und auch die waren nicht immer von „*Pauken und Trompeten*“ der Strehlener eskortiert. Für den Standort und seine Bevölkerung war das Lager jedoch aus militärischer Sicht ein Segen, bedeutete es doch maximalen Schutz vor Zerstörungen, Plünderungen und Abgaben, wie sie in Kriegszeiten damals an der Tagesordnung waren und tatsächlich viele andere schlesische Regionen erfaßte. Schäden, etwa in der Landwirtschaft, bei einem Heerlager von 80.000 Soldaten blieben natürlich nicht aus - und davon war 1761/62 ganz besonders Hussinetz betroffen - doch füllten die Versorgungsbedürfnisse dieser (in der Regel zahlenden!) Masse an Soldaten und Troßangehörigen auch die Säckel aller Lieferanten und Zuarbeiter in der Region, wovon selbstverständlich auch die Dorfbevölkerungen profitierten. „*Alle verdienten gut.*“: Dieser sagenhafte Satz steht im Anhang 1 der „Strehlische Chronika (1250-1741)“ des Johann Christoph Brinkes in der Bearbeitung von J. A. Hoffmann. Es geht um das königliche Feldlager in der Zeit 19. Juni bis 20. August 1741, wobei Bauern, Händler, Handwerker und Gewerbetreibende der Strehlener Region gemeint waren. Unmittelbar nach dem Abzug des Militärs hieß es allerdings an gleicher Stelle: „*Strehlen atmete erleichtert auf.*“ Und das betraf verständlicherweise die Gesamtbevölkerung.

Es ist zudem klar, von den zeitweise schlimmen wirtschaftlichen Kriegsfolgen blieben natürlich Strehlen und die „böhmischen“ Dörfer nicht verschont. Doch erfuhr später ganz Schlesien auf Initiative des Königs ein regelrechtes Wirtschaftswunder, siehe Vortrag des Autors auf der 3. Kulturtagung Hussinetz/Strehlen über Paul Ehrlich.

Erster Schlesischer Krieg (1740-41)

http://de.wikipedia.org:
„Am 11. Dezember 1740 stellte Friedrich II. in Preußen Österreich ein Ultimatum für die Abtretung Schlesiens an Preußen."

Franz Xaver Goerlich in seiner „Geschichte der Stadt Strehlen in Preussisch-Schlesien" (1853):

14. Dezember 1740: Auf offenem Markte wurde erzählt, daß die Katholiken beteten: „o Maria, bitte bei deinem lieben Sohn, daß die brandenburgischen blaue Säue und lutherische Bettelhunde vertrieben werden möchten."

Siebenjähriger Krieg (1756-63)

Karl Heinrich Siegfried Rödenbeck, „Tagebuch oder Geschichtskalender aus Friedrich's des Großen Regentenleben (1740 - 1786)" (1836):
Anmerkung zum im September 1756 stattgefundenen
„Briefwechsel des Königs mit dem Kurfürsten von Sachsen (und König von Polen) an, der bis den 18. dauerte, und von Seiten Friedrichs d. Gr. den Zweck hatte, sein Verfahren zu rechtfertigen, und den Kurfürsten zugleich über sein wahres Interesse zu belehren."

Franz Xaver Goerlich in seiner „Geschichte der Stadt Strehlen in Preussisch-Schlesien" (1853):

11. November 1757: König Friedrich schien der Uebermacht erliegen zu müssen. Die preußischen Adler wurden am 29. November entfernt, und das Land sollte fast seinem alten

Friedrich II. in seinen literarischen Werken zu 1761:
„Dans le mois d'octobre, après la perte de Schweidnitz, lorsque l'armée du Roi était à Strehlen."

Franz Kugler in seiner „Geschichte Friedrichs des Großen" (1840) zu 1761:
„Die Truppen wurden in den Dörfern um Strehlen in Kantonierungsquartiere gelegt."

Franz Xaver Goerlich in seiner „Geschichte der Stadt Strehlen in Preussisch-Schlesien" (1853):

Im Oktober 1761: Der Jahrmarkt unterblieb natürlich, denn statt der Käufer kamen Preußen in großer Menge ins Quartier (den 4. und 6. Oktober), ja der König selbst und die Armee faßten hier in der bekannten Gegend festen Fuß. Dadurch „wurde unter der Bürgerschaft so eine große Noth, daß es nicht zu beschreiben," denn Keiner konnte arbeiten, um Geld zu verdienen, weil man vollauf zu thun hatte, den Soldaten das Nöthige zu verschaffen; und als die Kälte sich einfand, waren alle Gärten, ja sehr viele Häuser so sehr des Holzes beraubt, daß der König frei Holz im königlichen Walde bewilligen mußte.

Im Detail wurde also aus Strehlen/Hussinetzer Sicht ab 1740 zunächst das Friedrich´sche Königsbild selbstverständlich zwischen trübe und rosig hin und her gerissen. Das ultimativ zum Verzicht auf Schlesien aufgeforderte Österreich und seine Anhänger waren in ganz Europa von Friedrichs spontaner Attacke total überrascht worden. Die „*blaue Säue*“ sind daher eine damals verständliche Sichtweise der Strehlener Katholiken (in Hussinetz gab es übrigens ab 1749 bis ins 19. Jahrhundert garantiert keine), die sicher nicht nur für den Ersten Schlesischen Krieg zutraf.

Noch deprimierter mögen die stolzen Sachsen den Kampf um Schlesien zur Kenntnis genommen haben, denn erstens wurde ihre Kunkelei mit Österreich durch Friedrich II. im Dritten Schlesischen Krieg schwer bestraft (ihr Land wurde zeitweise quasi von Schlesien aus „regiert“, siehe u.a. Tagebuch von Friedrich II. zum September 1756, www.friedrich.uni-trier.de, und zweitens haben viele Sachsen noch heute die Nase voll, wenn sie Preußen riechen: Tja, „Sachsens Glanz und Preußens Gloria“!

Insofern sollten Nachrichten des Strehlener Typs „*preußischen Adler ... entfernt*“ (11. 11. 1757) in katholischen Ohren fast schon karnevalisch geklungen oder „*eine große Noth*“ (16. 10. 1761) eben doch für die ärmere örtliche Bevölkerung das blanke Elend bedeutet haben. Das alles half freilich nichts, denn trotz jener bedenklichen Grundberührung im Jahr 1761 verkündete Friedrich II. in französischer Sprache doch quasi nichts anderes als, siehe Bild **05**:

„Ich bin ein Strehlen/Hussinetzer!“

Denn Friedrich - der vielleicht später auch deshalb als „Der Große“ gekürt wurde - richtete eben genau hier seine Hauptquartiere ein, worauf noch näher einzugehen ist.

Friedrich der Große 1761 in Strehlen
Franz Kugler (1840):
Aber nicht bloß zu diplomatischen Unterhandlungen, nicht bloß zu militärischen Übungen dient das Lager in Strehlen; auch die Künste des Friedens, wissenschaftliche Beschäftigung, Poesie, Musik, werden hier von Friedrich geübt, als seien die heiteren Tage von Rheinsberg zurückgekehrt.
Wilhelm Camphausen (1878)

Schaut man in die von Wilhelm Camphausen in der Retrospektive (1878) gemalten Augen Friedrichs des Großen, siehe z.B. kunstkopie.de, so wird man daran erinnert, dass der Feldherr einst trotz voller Rüstung in Gedanken nicht immer mitten im Kampfgetümmel weilte, was ja körperlich in der Regel zutraf. Sein Blick im Bild scheint sich vielmehr hinter die Dinge gerichtet zu haben, womit es ihm wohl eher gelang, ihr Wesen zu erfassen.

Es war ja tatsächlich so. Man darf sogar annehmen, dass gerade die „*Beschäftigung*“ mit völlig anderen Welten, dem schmächtigen Friedrich jene schier übermenschlichen Kräfte verlieh, mit denen er sich letztlich selbst aus den zahlreichen Sümpfen seines Lebens zog. Ja, dieser außergewöhnliche Lebensstil hat ihn letztlich zum Großen in der Geschichte der Menschheit gemacht! Man sagt ihm Zufallserfolge nach, doch handelt es sich wohl eher um das Glück des Tüchtigen. Hätten sonst der Zar Peter III. und die Zarin Katharina die Große jemals Gründe gehabt, ihre diplomatischen Verpflichtungen mit Friedrichs Kriegsgegnern nicht einzuhalten, wenn sie in ihm nur den reinen Haudegen gesehen hätten?

Man kann es sich zudem kaum vorstellen, dass dieses unscheinbare Strehlen nach einem entsprechenden Ereignis vor langer Zeit, nämlich während der Hussitenkriege (schlesisches Adelsbündnis gegen die böhmischen Hussiten), ein zweites Mal zum Schauplatz diplomatischer Bemühungen um die Lösung eines Europakrieges mutieren könnte, doch die Realität belehrt eines Besseren. Wir zitieren aus friedrich.uni-trier.de, siehe auch Bilder **04** und **05**:„*Das Lager zu Strehlen sollte durch verschiedene Vorfälle eine besondere historische Merkwürdigkeit gewinnen. Hier erschien im Verlaufe des Oktobers eine Gesandtschaft des Tartarchans, Kerim Geray, der, als ein entschiedener Gegner der Russen, dem Preußenkönige seine Freundschaftsversicherungen und das Anerbieten, Truppen gegen Geldvergütung zu stellen, überbringen ließ. Der Gesandte, Mustapha Aga (eigentlich der Bartputzer des Chans, ein Amt, das jedoch seiner gegenwärtigen Würde keinen Eintrag tat), wurde mit aller Zuvorkommenheit aufgenommen. Es kam in der Tat ein Bündnis zustande, demzufolge im nächsten Jahre ein Korps von 16,000 Tartaren in Oberschlesien eintreffen sollte, während gleichzeitig der Chan einen Einfall in Rußland zu machen versprach. Auch mit dem türkischen Sultan war in diesem Jahre, nach langen vergeblichen Versuchen, ein Freundschafts- und Handelsvertrag zustande gekommen, und der Sultan zog bereits bei Belgrad ein drohendes Heer gegen Friedrichs Feinde zusammen. Beide Bündnisse mußten Friedrich sehr erwünscht sein, um die Macht seiner Gegner zu brechen; nur die große Veränderung in der bisherigen europäischen Politik, die im nächsten Jahre vor sich ging, verhinderte die Ausführung der gefaßten Entschlüsse.*“

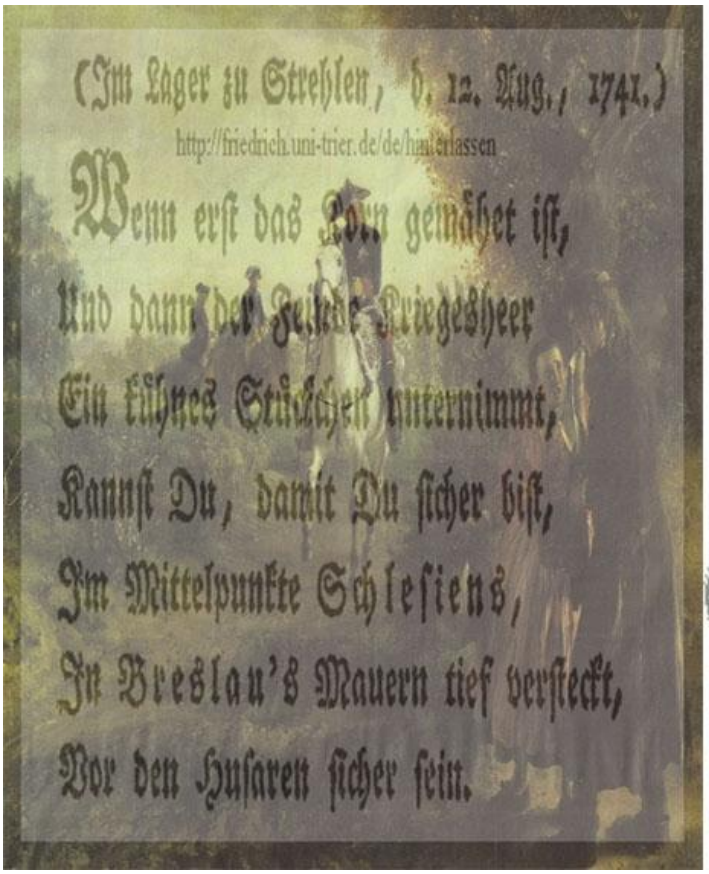
07

Der herrliche Blick vom Mysterienberg der Schlesier, dem Zobten, in die Oder-Ebene hinein - wir könnten uns vorstellen, dass sich Friedrich II. diesen auch gefallen ließ - täuscht darüber hinweg, dass der Landschaftsgegenpol, die Strehlener Berge, einst beinahe der Geschichte eine völlig andere Richtung verliehen hätte. Man trachtete im Schutz der dichten Bergwälder und auf nächtlichem Hussinetzer Schauplatz nach dem Leben des Königs!

In zeno.org erregt nämlich der folgende einschlägige Satz unsere Aufmerksamkeit: „*Zur sicheren Ausführung wollte man 10 Dörfer um Strehlen anzünden, dadurch die Aufmerksamkeit der Preußen von des Königs Quartier ablenken u. dieses am 29. Nov. aus einem Walde durch Husaren überfallen u. den König gefangen nehmen od. tödten lassen.*“ Es war das berüchtigte Komplott schlesischer Anhänger der kaiserlichen Gegenseite im Krieg um Schlesien, der in der Literatur reichlich beschrieben worden ist, so zum Beispiel in „Geschichte Friedrichs des Großen. Geschrieben von Franz Kugler. Gezeichnet von Adolf Friedrich Erdmann von Menzel“ (1850), siehe friedrich.uni-trier.de, und in den Strehlener Chroniken. Man muss wissen, dass der König zu diesem Zeitpunkt - Ende November 1761 - im Dorf Woiselwitz kampierte, das später zu Strehlen kam (Woiselwitzer Strasse!) und damals noch an die Stadtmauer sowie seit 1749 an die neue böhmische Siedlung Hussinetz grenzte. Auch sei erinnert, mit dem „*Walde*“ ist die Gegend des Hussinetzer Ziegenberges gemeint. In „Meyers Großes Konversations-Lexikon“ (1905), siehe zeno.org, lautet es dazu wie folgt: „*Dabei das jetzt in S.* (Strehlen) *einverleibte Dorf Woiselwitz, bekannt durch den beabsichtigten Verrat des Barons Warkotsch an Friedrich d. Gr. Südlich die 1749 von ausgewanderten böhmischen Protestanten angelegten Kolonien Hussinetz und Podiebrad, deren Bewohner jetzt noch zum Teil Tschechisch sprechen.*“

Somit brachte uns die Geschichte wieder auf den Boden bemerkenswerter Tatsachen zurück: Friedrich der Große und Strehlen/Hussinetz stehen seither auch aus dieser Sicht gemeinsam im Fokus der Weltöffentlichkeit, wenn auch

Friedrich II. persönlich die für ihn sicher beschämende Affäre mit konsequentem Stillschweigen bedachte.



07

Niemals kam die Poesie zu kurz, vielmehr schwang sie sich nach der Jugendzeit in Rheinsberg nun in Breslau, Strehlen und Hussinetz erst recht auf den Höhepunkt in Friedrichs Leben auf. Scheinbar hochmerkwürdig sind die Briefe und Gedichte, die er im Lager zu Strehlen niederschrieb. Doch sind seine dortigen, außergewöhnlichen Gefühlswelten zu bedenken! Die Zeit 1741/42 verkörperte für ihn einerseits angesichts der militärischen Anfangserfolge höchste Genugtuung, die Phase 1761/62 bedeutete dagegen andererseits die Durchquerung eines abgrundtiefen Tals der Tränen - „*Zum Tode betrübt*“ - um erst dann, überraschend, an Wunder grenzend - „*Himmelhoch jauchzend*“ (Zitate aus Goethe´s „Egmont“) - siegreich zu Ende zu gehen.

08

Zudem mögen die sagenhaften Hussinetzer Panoramen des Zobten-Massivs (mit Strehlen im Vordergrund, wir erinnern auch an Bild **03**) immer wieder zusätzlich die schöpferische Phantasie bestimmt haben. Jedenfalls entstand in diesem anregenden und durch Schicksalsschläge gezeichneten Umfeld ein nicht unbeträchtlicher Teil von Schriftstücken, die heute zum herausragenden deutschen Kulturgut aus der Feder von Friedrichs II. zählen, ganz zu schweigen von den Taten für Deutschland die von ihm hier in der Region um Strehlen und Hussinetz vollzogen wurden.

Stellvertretend ist das Gedicht „Die Rede von Catos von Atica ...“ - verfaßt zu Strehlen am 8. Dezember 1761 - daher unbedingt einer detaillierten Kurzanalyse von Auszügen wert, bringen sie doch angesichts des möglichen Todes die Gedanken des Königs über sich und sein Volk, auch trotz des antiken Anstrichs, überaus klar zum Ausdruck. Vielleicht begreifen wir gerade in diesem Zusammenhang seine spätere Zurückgezogenheit, in der er allerdings vieles im Staat doch noch realisierte, was im Gedicht als Traum zum Ausdruck kommt:

„*Des Unheils Maß ist voll! Sei, Tag, verflucht*“: Mit diesem Negativ-Ausruf setzte Friedrich II. wohl unbewusst ein vorgezogenes Pendant zu Goethes Faust („*Verweile doch, du bist so schön!*“), der sich auf einem Höhepunkt wähnte;

Friedrich war am Tiefpunkt angelangt.

„*Die Weltmacht, die auf manch zerstörtem Thron*
Begründet ward von deinen tapferen Söhnen“: Es ist unverkennbar, wovon der König die ganze Zeit geträumt hatte als er die Abertausende seiner Soldaten in den Kampf und in den Tod führte - ein „römisches“ Weltreich oder wohl zumindest ein preußisches!

„*Stürzt er den Staat und will ihn ganz verderben …*
Roms Sache wollte Bürgersinn verfechten“: Und Friedrich II. meinte mit Sicherheit einen Staat der Bürger - selbstverständlich der Untertanen - aber eben anders, bürgerlich, eher vorgezogen napoleonisch.

„*Vom Erdenstaube will ich hochbeglückt*
Empor zum Tempel unsrer Götter schweben.“: Der König war bereit, zu sterben, und er wähnte sich ganz bestimmt nicht göttlich, doch wollte er schon als in den „Tempel“ der Großen gehörig im Gedächtnis der Nachwelt bleiben.

„*Genug der Worte! Reicht mir nun mein Schwert! …*
Doch wie? Befolgt ihr nicht, was ich begehrt?
Verschwört ihr euch? Was soll's der Heimlichkeiten?“: Wenn es nach ihm gegangen wäre, hätte er auf der Stelle bis zum letzten, eigenen Blutstropfen weiter gekämpft. (Wie schrecklich man hier an das spätere „*Bis zum letzten Mann!*“ erinnert wird, das für unsereinen den Verlust der schlesischen Heimat bedeutete.) Doch in seiner Armee war längst der Wurm drin. Zu deutlich stand seinen Kriegern, wie eigentlich auch ihrem Herrn, die totale Niederlage vor Augen.

„*Dem Sieger liefern in die frechen Hände, …*
Den Freund der Republik ihrem Verächter“: Irgendwie fürchtete er offenbar, dass ihn seine eigenen Leute noch an den Feind ausliefern könnten, ihn, der für sie doch die Freiheit vom monarchistischen (sprich freilich, von dem der Habsburger) Joch erkämpfen wollte!

„*Die Freunde und das Vaterland verderben*“: Es ist fraglich, ob der König zu diesem Zeitpunkt noch Freunde hatte. Jedenfalls ahnte er, dass für Preußen die Existenz auf dem Spiele stand.

„*Ein Feigling überlebt's, der Held muß sterben.*“: Weltuntergangsstimmung!!

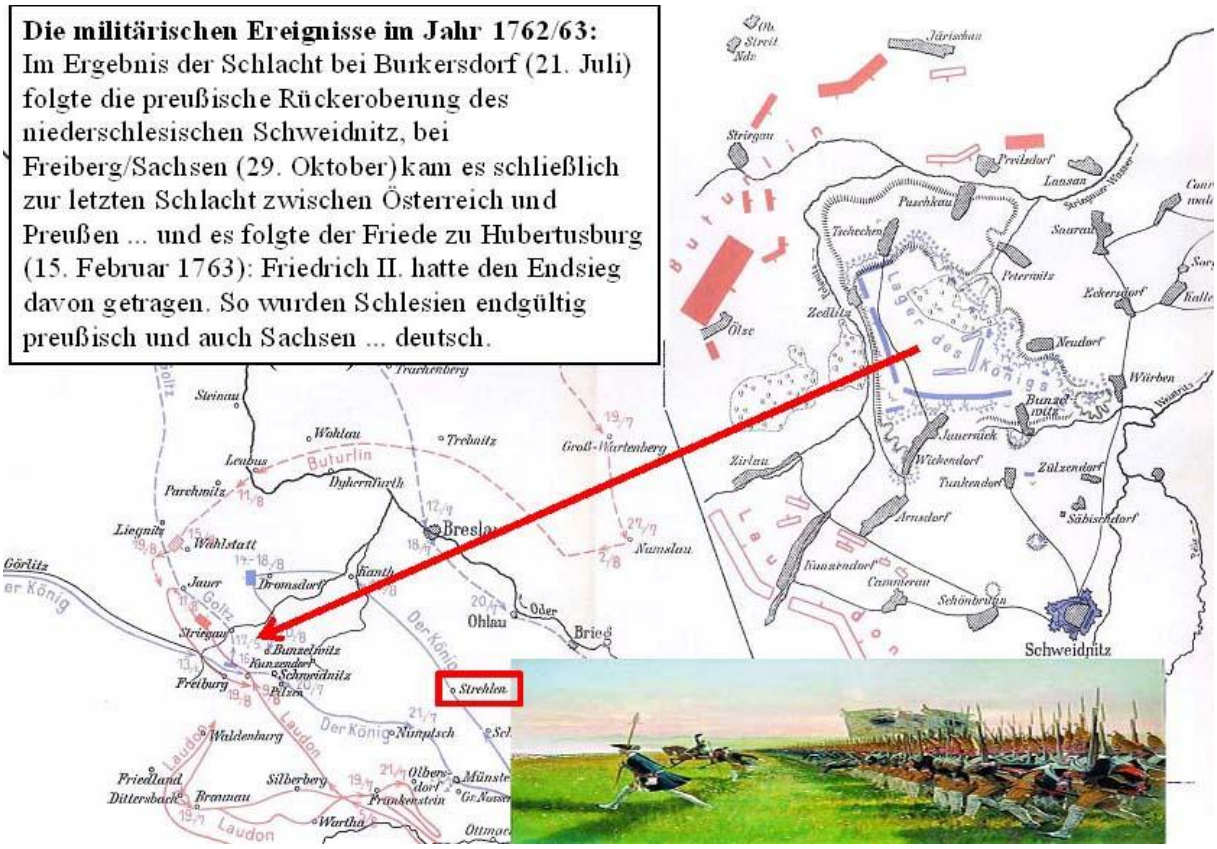
08

Die Illustration stammt aus „Œuvres de Frédéric le Grand - Werke Friedrichs des Großen“ nach der Herausgabe (1846-1856) von Johann David Erdmann Preuß, siehe friedrich.uni-trier.de. Das Bild wurde mit authentischen Textauszügen von Friedrich II. sowie mit der jeweiligen Namensnennung in seinem einschlägigen Schriftgut ergänzt.

Die „*wissenschaftliche Beschäftigung*“, siehe auch Bild **06**, mag zunächst an die großen Feldherren der Vorgeschichte erinnern - Alexander der Große, Cäsar, Heinrich I., ... - denen man nachsagt, dass sie sich gezielt mit Wissenschaft und/oder Natur auseinander setzten, um Kriegsstrategien, Waffen oder Belagerungsmaschinen zu erfinden. Das ist es aber nicht, denn Friedrich II. verließ sich diesbezüglich eher auf seine Krieger oder auf sich selbst. Seine sagenhafte „Eingebung“ beruhte allerdings sehr wohl auch auf Kalkülen, die auf topologischen und anderen naturgegebenen Vorteilen beruhten. Sehr konkret betraf das auch die Standortwahl seiner schlesischen Hauptquartiere mit den dicht bewaldeten Strehlener Bergen im Vorfeld zum Feind (von dort mußte er kommen, und das tat er auch) und als Bollwerk gegen die ungeschützte Ebene mit der Hauptstadt Breslau im Hinterland, siehe auch Bild **07**.

Nein, gerade die Naturwissenschaft - zumal die Physik - verstand Friedrich II. sehr wohl als die eigentliche, die gesamte Gesellschaft voran bringende Szene, mit der er sich daher tiefgründig auseinander setzte. In Erinnerung daran vereinte der Maler Adolf Friedrich Erdmann von Menzel im Jahr 1842 in einem

Gemälde jene Physiker, die der große König (oft auch im Feldlager zu Strehlen) allein in seinen Schriften besonders häufig würdigte: Wir zählen an 276 (!!) mal.



09

Nachdem das „Wunder“ geschah (Neutralität Russlands), zog Friedrich seine Truppen im Jahr 1762 in Eilmärschen - Carl Röchling (1855-1920) möge uns das Zerrbild seines Gemäldes verzeihen, siehe de.wikipedia.org - von Strehlen ab, um dann bei Schweidnitz sein letztes schlesisches Feldlager zu errichten. Zu Burkersdorf und später bei Freiberg/Sachsen kam es zu den Schlachten, die die Entscheidung in den Schlesischen Kriegen zwischen Preußen und Österreich brachten, und Deutschland sowie die deutsche Nation bekamen in der Folge ein Gesicht. Der Friede zu Hubertusburg besiegelte letztlich die kommende Vormachtstellung Preußens in Deutschland.

Der „bescheidene“ Friedrich II. dazu persönlich in seiner „Geschichte des Siebenjährigen Krieges“, siehe über die Auswirkungen des Friedens zu Hubertusburg in de.wikipedia.org: „*Wer konnte voraussehen oder sich denken, daß Preußen dem Angriff jenes furchtbaren Bündnisses von Österreich, Rußland, Frankreich, Schweden und dem ganzen Römischen Reiche widerstehen und aus einem Kriege, wo ihm überall Untergang drohte, ohne den geringsten Verlust an Besitzungen hervorgehen würde?*“

13243. AN DEN GENERALLIEUTENANT VON PLATEN.

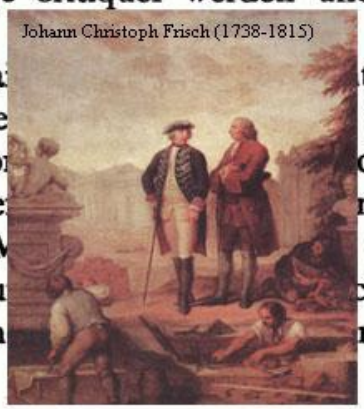
Strehlen, 20. October 1761.

Ich hoffe, dass Euch Meine beide letztere Schreiben vom 17. dieses[1] richtig zugekommen sein werden. Meine hiesige Umstände seind jetzo so, dass solche alle Tage critiquer werden und Eure Gegenwart mehr und mehr erfordern.

Laudon hat 12 Bata ter Kavallerie detachiret, die nach Glogau marschire Generalmajor Schencken-dorff mit einigen Bataillo dahin geschicket; wofern Ihr aber nicht bald anhe n die Sachen hier gewiss in Confusion gerathen. M sobald als es dorten nur angehen will und Ihr nu ch es menschmöglich ist, wieder zurückkommen un net.

Nach dem Concept.

Friderich.



Œuvres de Frédéric le Grand - Werke Friedrichs des Großen
Digitale Ausgabe der Universitätsbibliothek Trier *Briefdaten*

10

Wenn auch J. Ch. Frisch sein einschlägiges Gemälde erst im Jahr 1802 auf die Leinwand brachte, siehe de.wikipedia.de, so könnte man aus der Sicht von Strehlen und Hussinetz leicht auf den Gedanken kommen, dass bei Friedrich dem Großen in jenem Entscheidungsjahr 1761, da er sich so eingehend mit dem Tode auseinander setzte, bereits die Idee zu seiner Gruft gekommen sei, die er bekanntlich später in seinem Potsdamer Refugium Schloss und Park Sanssouci umsetzte. Im damaligen schlesischen Lager war die Zeit jedenfalls reif für solche Überlegungen des Monarchen, wie seine schriftliche Hinterlassenschaft im militärischen und im seelischen Sinne verrät. Ob wirklich alle Nachfahren der damaligen Strehlener und Hussinetzer - falls sie sich von der Tragweite dieser Ereignisse in ihrer und um ihre Heimat überhaupt angesprochen fühlen - froh sind, dass dieser Friedrich nicht einst von Strehlen aus mit den Füssen voran in seine Hauptstadt gelangte?

Kancyonal

to gest

KNIHA

Žalmů y Písní

We Wratislawě,
k dostání
u nakladatele Wilima Bohumila Korna.
Léta Páně 1850.

Der

Allerdurchlauchtigsten, Großmächtigsten

Königin und Frauen

Frauen

Sophia Dorothea

verwittweten

Königin in Preußen, Marggräfin und Churfürstin zu Brandenburg etc. etc. etc.

Unserer

Allergnädigsten Königin und Allertheuersten Landesmutter.

Allerdurchlauchtigste Großmächtigste Königin!

Allergnädigste Königin und Frau!

Ew. Königl. Majestät, Unserer Allertheuresten Landesmutter, dieses unser neu aufgelegtes und vermehrtes Böhmisches Gesangbuch mit dem allerunterthänigsten Respect und demüthigst zuzuschreiben, bewegen uns arme Emigranten viele und wichtige Ursachen.

Se. Majestät, Glorwürdigsten Andenkens, Höchstderoselben Herr Gemahl, haben uns arme und der reinen Verkündigung des Evangelii wegen aus unserem Päbstlichen Vaterlande geflohene Böhmische Colonisten in Höchstderoselben Königlichen Landen nicht nur allergnädigst auf- und angenommen, sondern uns auch nebst allerlei recht Königlichen Gnadenbezeugungen, und überaus großen Wohlthaten im irdischen, mit der völligen Gewissensfreiheit, und allen zur wahren Seelenerbauung erforderlichen Hülfsmitteln huldreichst begabet. Unsere eigene Kirche, die Bethlehems-Kirche*) genannt, nebst unserem Böhmischen Pfarr- und Schul-

*) Bethlehem hieß in Böhmen, in der Hauptstadt Prag, diejenige kleine Kirche, darinnen der standhafte Märtyrer und Bekenner des Evangelii, M. Johann Huß, im XV. Jahrhundert, denen Böhmen die reine Lehre des Evangelii vorzutragen anfing. Unser hiesiges Bethlehem ist es auch, darinnen uns das lautere Wort Gottes vorgetragen wird. Ja dies unser Bethlehem ist die erste eigene Kirche, die wir in unserem Exilio haben, da wir uns zuvor nur allzeit in den deutschen Kirchen mit unserem Böhmischen Gottesdienst haben behelfen müssen.

Hause (so Se. Maj., Glorwürdigsten Andenkens, An. 1736. 1737. auf Höchstderoselben eigene Königl. Kosten allergnädigst haben erbauen lassen,) sind untrügliche Beweise der Allerhöchsten Königl. Huld und Gnade, womit uns Se. Maj., Glorwürdigsten Andenkens, in unseren Heilsbegierigen Absichten recht nachdrücklich zu unterstützen, und zum wahren Guten zu befördern allergnädigst geruhet haben.

Se. Majestät, Unser jetzt regierender Herr und allertheurester Landesvater, Höchstderoselben Herr Sohn, sind es, unter Dessen höchstweisen und sanften Regierung wir arme Emigranten in völliger Ruhe und Zufriedenheit bei einander wohnen, und es nach Seel und Leib gut haben; so daß wir solches dem Erbarmenden GOtt nicht genug verdanken, noch Ihn eifrig genug bitten können, daß es doch

demselben gefallen möge, Se. Majestät, Unseren Allertheuresten Landesvater, bei allem Höchsten Wohlsein noch eine unzählige Reihe von Jahren zu erhalten, und solchergestalt auch unser wahres Wohl aufs nachdrücklichste zu befördern.

Ew. Königl. Majestät, Unsere Allergnädigste Landesmutter und Frau, haben sich auch gegen uns armes Emigrantenvolk nicht unbezeugt gelassen; sintemal wir aus Ew. Königl. Majestät Huld und Gnade, nicht nur die heilige Communionsgefäße in unserer Bethlehems-Kirche besitzen, sondern auch noch ohnlängst zur Beförderung dieses unseres in der Furcht des Herren vorgenommenen höchstnöthigen Drucks durch Ew. Königl. Majestät mildthätige Königliche Gnade unterstützet worden sind.

Mit einem Wort: Ew. Königl. Majestät Glorreichem Königlichem Hause haben wir arme Emigranten nächst GOtt unser ganzes wahres geistliches und leibliches Wohl zu danken. Denn ob wir gleich anfänglich, bald nach unserem gesegneten Ausgange aus dem Päbstlichen Egypten unseres Vaterlandes, einige Jahre im Sächsischen gewohnet haben, so sind wir doch allda nie zu unserer wahren Beruhigung gekommen gewesen. Ein daselbst beständig anhaltender leiblicher und geistlicher Kummer hat uns fast ohne Unterlaß hart gedrücket, und in uns eine immer lebendigere Sehnsucht nach einem solchen Lande, da wir es nach Seel und Leib besser haben möchten, erwecket. In diesen glückseligen Gegenden aber, und in dieser Königlichen Residenz ist, Gottlob! allem unserem Kummer und aller Verlegenheit, auch im geistlichen, vollkommen abgeholfen worden, so daß wir nunmehro unser irdisches Vaterland, (welches wir der Gewissensfreiheit wegen mit dem Rücken angesehen haben,) recht freudig vergessen, und uns ohne alle Hindernisse zu dem zukünftigen wahren und ewigen Vaterlande, das droben ist, recht vergnügt zubereiten können.

Wenn wir arme Emigranten nun alle diese und dergleichen von Höchstderoselben Königl. Hause herrührende gar besondere recht Königliche Gnadenbezeugungen in andächtige Erwägung ziehen, so empfinden wir in unseren Seelen die allerlebhafteste Regungen einer allerunterthänigsten Dankbegierde, und werden eben dadurch auf das allerkräftigste angesporet, wie den König aller Könige für Ew. Königl. Majestät und des sämmtlichen Glorreichen Königl. Hauses wahres Wohl öffentlich und insgeheim, in der tiefesten Demuth des Herzens anzuflehen, so auch zu aller Zeit und bei aller Gelegenheit, nach unserem äußersten Vermögen (so ohnmächtig wir arme Leute auch sind) vor GOtt und Menschen zu offenbaren, wie tiefen Eingang alle Höchstderoselben Königliche Wohlthaten bei uns armen Leuten gehabt haben, noch haben, und bis an das Ende unserer Tage haben werden.

Demzufolge nun halten wir es für unsere höchste Schuldigkeit, bei Gelegenheit unseres neu aufgelegten und vermehrten Gesangbuchs in unserer Muttersprache, (welches das erste ist, so in hiesiger Residenz gedruckt worden,) öffentlich zu zeigen, wie höchst gerührt unsere Herzen sind; und dahero erkühnen wir uns mit dem allertiefesten Respect, Ew. Königl. Majestät, Unserer Allertheuresten Lan-

desmutter, dieses unser Gesangbuch allerunterthänigst zuzuschreiben, und allergehorsamst zu bitten, dasselbe eines allergnädigsten Anblicks zu würdigen.

Ist gleich dasselbe in einer fremden Sprache verfasset, die Ew. Königl. Majestät unbekannt ist, so kann es doch wenigstens dazu dienen, daß auch die allerspäteste Nachkommen sehen, wie überschwenglich groß Höchstderoselben Königliche Huld und Gnade gegen uns arme Exulanten gewesen, und wie ernstlich wir uns bemühet haben, nach unserem schwachen Vermögen zu zeigen, daß uns Ew. Königl. Majestät und alle Königliche Wohlthaten, recht sehr zu Herzen gegangen sind.

Das Allerhöchste und anbetenswürdigste Wesen, das alles Hohe und Niedrige in seiner Allmachtshand hat, erhöre alle unsere für Ew. Königl. Majestät und das ganze glorreiche Königl. Haus himmelwärts gesandte demüthige Seufzer. Der höchste König Himmels und der Erden kröne Höchstderoselben mit recht Königlichen Tugenden ausgeschmücktes Königliches Herz mit seiner ewigen Gnade und Erbarmung. Er segne das ganze Allerhöchste Königliche Haus mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum. Er wende von Höchstderoselben allertheuresten Person und allerhöchsten Königlichen Familie in Gnaden alles Ungemach ab, und lasse Höchstdieselbe in dieser Zeitlichkeit seinen großen und heiligen Namen durch beständiges Gutes thun, und einen recht exemplarischen Lebenswandel, (welchen Ew. Königl. Majestät für Höchstderoselben fürnehmste Königliche Zierde halten) noch sehr lange verherrlichen, bis Höchdieselben endlich lebens-

satt und müde in jener frohen Ewigkeit die Früchte Hochstderoselben ungefärbten Gottseligkeit und wahren Herzensaufrichtigkeit in der vollkommensten Ruhe und Zufriedenheit einernten, und die unverwelkliche Krone des ewigen Lebens davon tragen werden.

Wir ersterben mit der allertiefesten Ehrfurcht und Demuth

Allerdurchlauchtigste, Großmächtigste Königin!
Allergnädigste Königin und Frau!

Ew. Königlichen Majestät

Berlin, den 16. Februar
im Jahre 1753.

allerunterthänigste Knechte und
schwache Vorbitter
Die Evang. Reform. Böhm.
Gemeinde hieselbst.

Samému

Swatému Bohu

nassemu

ke

Cti a Sláwě

a

Cýrkwi Božj České Ewangelické,

která se

k samému čistému, spasytedlnému

Slowu Božjmu

y

maudře spořádanému

Učenj

Gednoty Českých Bratřj

srdcem, gazykem y žiwotem

upřjmně hlásý

ku wzdělánj a u wýře prawé posylněnj

tento

nowý Kanchyonálek

w nowě na swětlo se wydáwá.

11

Wie auch immer, die sich seinerzeit formierende Hussinetzer Gemeinschaft

verdankte Friedrich dem Großen ihre ganze Existenz und hat dies im Jahr 1753 in einem Dankesschreiben an die Königsmutter, Sophia Dorothea, - abgedruckt im „Kancyonal“, ihrem böhmischsprachigen Lieder- und Psalmenbuch, siehe erstes und letztes Teilbild - ausnahmsweise in deutscher Sprache mit bewegenden Sätzen zum Ausdruck gebracht. Der Dank galt selbstverständlich der ganzen Königsfamilie, weshalb wir uns erlaubt haben, das berühmte (übrigens angeblich auch nicht authentische!) Gemälde von Carlo Francesco Ritter von Rusca (1696-1769) hinein zu projizieren. Es zeigt jeweils von links nach rechts das königliche Elternpaar Wilhelm I. und Sophie Dorothea sowie die Söhne Friedrich August Ferdinand - siehe auch Bild **02** - und Heinrich.

Der aufmerksame Betrachter wird zudem im Hintergrund den Auszug eines Lageplans des Dorfes Hussinetz aus dem Jahr 1749 (!) erkennen, der eigentlich nicht existieren dürfte. Wir zitieren - aus dem Buch „Geschichte der in Schlesien etablirten Hußiten“ (2001) von D. Kühne - den ersten Pfarrer und Anführer der Gemeinschaft, Wenzeslaus Blanitzky (1720-1774), aus seinem Brief vom November 1764 an seinen befreundeten Geistlichen und Kirchenhistoriker Johann Jacob Simmler (1716-1788) in der Schweiz: „*Bey dieser Gelegenheit habe es mit ihm verabredet, daß er mir den Plan von Hußinez, Thabor und Friedrichsgräz, nebst den hiezu erfordelichen Urkunden verschaffen möchte.*“ Blanitzky meint den Breslauer Hofprediger Jakob Loos (1712-1782), einen seiner weiteren Förderer. Ob Blatitzky von Loos die Pläne und Urkunden bekommen hat, „*wissen wir nicht*“, heißt es nämlich bei Ditmar Kühne. Auch sonst neigte die Fachliteratur eher zu der Annahme, dass der Hussinetzer Lageplan des königlichen Landesvermessers und Ingenieurs Bruckampf verloren ging. Nun ist die Unterlage wieder aufgetaucht, und wir haben nach eigehender Analyse allen Grund zu der Annahme, dass es sich um authentisches Material bzw. eine entsprechende Kopie aus der Originalsituation der Gründerzeit handelt. Dieser historische Schatz wird Gegenstand späterer Veröffentlichungen sein. Vielleicht gelingt es bis dahin auch, ein wenig Licht in diesen geheimnisvollen Vorgang des Wiederauftauchens eines wertvollen historischen Dokumentes zu bringen.

Wir haben an dieser Stelle ohne weiteren Kommentar das gesamte Dankschreiben in Kopie veröffentlicht, und zwar aus der Neuausgabe im „Jahr des Herrn“ („*Léta Páně*“) 1850. Sieht man von der für uns ungewohnten Ausdrucksweise der barocken Epoche ab, so erkennt man doch die tiefe Verehrung und Dankbarkeit der böhmischen Exulanten gegenüber ihren königlichen Förderern, von der in diesem Beitrag die Rede ist.

12

Letztlich haben auch die Strehlener vom Engagement des großen Friedrich profitiert. So heißt es auszugsweise in www.preussenweb.de zu Schlesien: „*Schlesien hatte unter den preußisch-österreichischen Kriegen schwer gelitten. Friedrich der Große förderte den Wiederaufbau der Städte, … vor allem aber durch Maßnahmen zur Ankurbelung der Wirtschaft, … die Tuchproduktion … Eine besondere Förderung erfuhren der Bergbau …*“

Der Fleiß, die landwirtschaftliche Produktion und das Funktionieren der aufstrebenden Hussinetzer Gemeinschaft wurde sogar noch von Friedrich dem Großen erfreut wahrgenommen und gelobt. Im 19./20. Jahrhundert bis zum 2. Weltkrieg erreichte dann die beiderseitig ökonomisch vorteilhafte Zusammenarbeit der Strehlener mit den Bewohnern der sogenannten „böhmischen“ Dörfer einen wahren Höhepunkt. Die meist glücklichen handwerklichen, gewerblichen und landwirtschaftlichen Verflechtungen gingen einher mit einer behutsamen Integration der Emigranten-Nachfahren und einer zunehmenden Bevölkerungsdurchmischung durch Heirat, Grundstückserwerb und vor allem durch gemeinsam genutzte Arbeitsplätze in Steinbrüchen, in Webereien, in der Zuckerfabrik oder auch im öffentlichen Dienst. Kaum jemand kann das sicher besser nachvollziehen als der Autor, der in einem ur- und großväterlichen Steinarbeiterhaus von Eltern geboren wurde, die beide in der Hussinetzer Weberei tätig waren, während nächste Verwandte mütterlicherseits

(böhmischstämmige Fleger-Sippe) seit Generationen erfolgreich die Äcker bestellten und andere bereits sogar in der Stadtverwaltung mitwirkten.

Die gesellschaftlichen Voraussetzungen dafür gehen tatsächlich auch insofern auf Friedrich II. zurück - siehe Vortrag des Autors über Paul Ehrlich - als zu seiner Zeit und auch später niemand ernsthaft den „Böhmen“ ihre kulturellen Eigenheiten streitig machte, wovon heute zu einem guten Teil die Kulturinsel Hussinetz/Strehlen geprägt ist.

So hatten die Chronisten allen Grund zum Schwärmen. Wir zitieren zum Beispiel

zu Hussinetz aus der ersten Hussinetz-Chronik von Heymann Ehrlich (1774-1873), Großvater des in Strehlen geborenen Nobelpreisträgers Paul Ehrlich: „*Als im Jahre 1741/2 die Evangelisch-Reformirten in den Oestereichischen Staaten wegen ihrer Confession mehrseitige Verfolgungen auszustehen hatten, war es der scharfsinnige wie freidenkende große König Friedrich II., welcher den Evangelisch-Reformirten ein Asyl angeboten. … Die Beschäftigung der böhmischen Colonisten* (in Hussinetz) *besteht in Ackerbau und Weberei, … Die Bevölkerung ist gesund, wohlgebaut und fröhlich, aber von großer physischer Kraft kann nicht die Rede sein, weil sie keine kräftige Nahrung wegen dem schlechten Verdienste sich anschaffen können.*“

und **zu Strehlen** aus dem chronikalen Buch „Geschichte der Stadt Strehlen in Preussisch-Schlesien“ (1853) von Franz Xaver Goerlich: „*Als der Jubel* (des Friedensfestes am 13. März 1763) *verklungen, konnten sich die Strehlener einer dankbaren erkenntlichkeit gegen die Vorsehung nicht erwehren, welche die stadt vor den großen verheerungen einer plünderung gnädig bewahrt.*“

Die Strehlener Stände hatten somit schon am 7. November 1741 im Breslauer Rathaus vor Friedrich dem Großen für sich und ihre Nachfahren allen Grund, der neuen Epoche zu huldigen, was Adolph Friedrich Erdmann von Menzel in seinem Gemälde aus dem Jahr 1855 anschaulich festhielt.